Jürgen von Ungern-Sternberg

DIONYSIOS I. VON SYRAKUS.
MODELL EINER MACHTERGREIFUNG*

*Dem Andenken an Eduard Frolov
(1933–2018)*

I

Vixere fortes ante Agamemnona / multi, sagt Horaz (*Carm.* IV, 9, 25 f.), Helden haben schon vor Agamemnon gelebt, in Fülle, aber weil sie keinen Homer gefunden haben, sind sie dem Vergessen anheimgefallen. Nun, vergessen worden ist der Tyrann Dionysios von Syrakus keineswegs, und hervorragende Spezialisten haben sich mit ihm beschäftigt.¹ Dennoch hat es Folgen gehabt, dass der einzige ausführliche Bericht über ihn nicht bei einem der großen Historiker, einem Herodot, Thukydides oder auch Polybios zu finden ist, sondern in der Weltgeschichte des späthellenistischen Historikers Diodor von Agyrion aus der Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. Faktisch liegt Diodor natürlich jeder modernen Darstellung des Dionysios zugrunde, sein Bericht ist aber nicht annähernd mit derselben Intensität gelesen und interpretiert worden, wie sie ihm als einem Text der genannten Historiker, oder eines Sallust, Livius oder Tacitus zuteil geworden wäre.² Es wird zu zeigen sein, dass in ihm in exemplarischer Dichte sämtliche Stadien des Zerfalls eines Gemeinwesens und der Errichtung einer neuen Ordnung vorgeführt werden. Wenn ich dabei von einer ‚neuen Ordnung‘ und nicht von der ‚Gewaltherrschaft‘ eines Tyrannen spreche, so ist das schon die Vorwegnahme eines Teils der folgenden Interpretation.

Diodor (XIII, 91) führt uns mitten in das Jahr 406 v. Chr.³ Die Karthager haben Akragas (Agrigent), eine reiche griechische Stadt an der Südküste

* Als Vortrag gehalten in Tübingen und Basel; Barbara von Reibnitz und Martin Schaffner danke ich für anregende Hinweise.

¹ Gründlich und grundlegend: Stroheker 1958. Wichtig vor allem sein Kapitel „Macht und Geist“ über die spätere Ausgestaltung der Herrschaft des Dionysios, wovon hier nicht zu handeln ist.

² In vielem sehr gut: Frolov 1973; 1975; 1976.

³ Zugrunde gelegt ist – mit einigen Änderungen – die Übersetzung: Veh–Will 1998; Veh–Frigo 2001.

Siziliens, erobert. Ihr Siegeszug scheint kaum aufzuhalten. Eine allgemeine Panik (φόβος) bricht aus. In Akragas hatte man bereits die eigenen Feldherrn wegen militärischen Versagens in einem tumultuarischen Verfahren durch Steinigung gelyncht, also in einer Volksjustiz, die im Falle von Verrat oder für ein religiöses Vergehen angewendet worden ist (Diod. XIII, 87).⁴ Das Gefühl der Ausweglosigkeit schloss somit die Bürger nicht zu einem gemeinsamen Abwehrkampf gegen die tödliche Bedrohung von außen zusammen. Ganz im Gegenteil, es vertiefte noch den bestehenden Gegensatz zwischen den Reichen und den übrigen Bürgern, zwischen den Oligarchen und den Demokraten. Diese Spaltung prägte damals viele griechische Gemeinwesen. Ihre verheerenden Folgen, gerade auch im Hinblick auf die fatale Verbindung zwischen Auseinandersetzungen im Inneren der Poleis mit Interventionen von Außen, hat Thukydides vor allem am Beispiel der Insel Korkyra während des Peloponnesischen Krieges grundlegend analysiert.⁵

Die geflohenen Akragantiner aktualisierten nun in Syrakus den auch dort vorhandenen Gegensatz zwischen Oligarchen und Demokraten. Sie erhoben heftige Anklagen gegen dessen erfolglose oligarchische Feldherrn, vor allem Daphnaios, wegen Verrats, der ganz Sizilien zugrunde zu richten drohe. Und wieder war allgemeine Panik („schwere Ängste“) die Folge. Sie war so groß, dass in der Volksversammlung es niemand wagte, das Wort zu ergreifen. Niemand, d.h. in erster Linie: Nicht die dazu berufenen Strategen, die über die militärische Lage hätten informieren müssen, um dann die notwendigen Maßnahmen anzukündigen oder vorzuschlagen. Sie schwiegen, sei es aus Hilflosigkeit, sei es aus Angst vor einer Volksjustiz wie in Akragas. Indem sie damit aber faktisch abdankten, verstärkten sie das Gefühl der Ausweglosigkeit (ἀπορουμένων δὲ πάντων) – und führten genau das herbei, was sie befürchteten.

Dass nunmehr der junge Dionysios – er war gerade 25 Jahre alt (Cic. *Tusc.* V, 57) – das Wort ergreifen werde, hatte gewiss niemand erwartet. Indem er auf die Rednerbühne ging, wurde er zum Mann der Stunde; er verkörperte gleichsam den Ausnahmezustand, den er sogleich proklamierte. Denn auf was sonst lief es hinaus, wenn er die Masse dazu aufstachelte, die verräterischen Feldherrn im Handstreich zu bestrafen, ohne dabei, wörtlich: „das nichtige Geschwätz (λήρον) der Gesetze abzuwarten“. Gesetzmäßig wäre es gewesen, die Strategen aufzufordern, vor dem dazu bestellten Gremium Rechenschaft abzulegen, und zwar sofort, nicht erst am Ende ihres Amtsjahres. So aber? Wir erfahren nicht, an welche

⁴ Hirzel 1909.

⁵ Grundlegend Gehrke 1985.

Strafe Dionysios in diesem Moment dachte. An eine Volksjustiz durch Steinigung wie in Akragas? Er ließ das offenbar im Unklaren.

Die Leiter der Volksversammlung, die Archonten, reagierten halbherzig auf diese frontale Herausforderung. Indem sie den Dionysios wegen Störung der Versammlung (θορυβοῦντα) zu einer Geldstrafe verurteilten, handelten sie weiterhin innerhalb der bestehenden Ordnung (κατὰ τοὺς νόμους) und ignorierten, dass diese soeben grundsätzlich infrage gestellt worden war. Damit indes schlug die Stunde für einen weiteren Akteur, Philistos, einen Mann, wie wir erfahren, von großem Reichtum. Er bezahlte die Geldstrafe und forderte Dionysios auf, freimütig weiterzureden. Er werde überdies den ganzen Tag lang für weitere Geldstrafen aufkommen. Die Versammlungsleitung nahm diese Frechheit offenbar stillschweigend zur Kenntnis – und gab solchermaßen schlichtweg das Heft aus der Hand.

War das unumgänglich? Adolf Holm verweist in seiner *Geschichte Siciliens*⁶ auf einen ganz ähnlichen Vorgang im Florenz des Jahres 1260. Dort beriet man angesichts einer von Siena drohenden Gefahr, und ein Redner war selbst durch eine Verdreifachung der Geldstrafe nicht zum Schweigen zu bringen. Schließlich aber „drohte man ihm die Todesstrafe an, und er gab Ruhe“.⁷ Im Syrakus des Jahres 406 v. Chr. war man zu einem derartigen Durchgreifen offensichtlich nicht imstande.

II

Ein Moment allgemeiner Ratlosigkeit, in dem nach langem Schweigen ein Einzelner schließlich das erlösende Wort spricht, ist an sich nicht so ungewöhnlich. Wir könnten bis auf die *Ilias* zurückgreifen, wo im 7. Gesang sämtliche griechischen Helden Hektors Herausforderung zum Zweikampf lange Zeit nicht anzunehmen wagen, bis endlich der alte Nestor mit seiner Rede das Eis bricht (92–160).

In vieler Hinsicht aber bietet sich vor allem die berühmte Szene zum Vergleich an, die Demosthenes in seiner *Kranzrede* (168–173) schildert. Philipp II. von Makedonien hatte Ende des Jahres 339 im Handstreich das phokische Elateia besetzt und bedrohte Theben und Attika. Die Nachricht kam abends nach Athen und löste Panik aus. Am nächsten Tag wollte der Rat zusammentreten, doch währenddessen hatte sich bereits das Volk spontan versammelt. Es hörte nochmals die Boten an, und dann fragte

⁶ Holm 1870, 428.

⁷ Giovanni Villani, *Nuova Cronica* 7, 77: „fu comandamento pena la testa; e così rimase“ (zitiert nach Holm).

der Herold wie üblich: „Wer meldet sich zum Wort?“ „Aber niemand trat vor“, berichtet Demosthenes. „Und auch als der Herold seine Frage des öfteren wiederholte, stand doch niemand auf, obschon alle Strategen anwesend waren und alle Redner, und das Vaterland nach einem Sprecher für seine Rettung rief [...]“, bis dann, ganz wörtlich, in einer ‚Epiphanie‘ der einzige der Lage gewachsene „Mann nun erschien an jenem Tage – ich (Demosthenes)“.⁸

Vergleichbar ist auch, was sich im Rom des Jahres 211 v. Chr., mitten im 2. Punischen Krieg, abgespielt hat. Da war eine Volksversammlung anberaumt worden, die anstelle der beiden im Kampf gegen die Karthager gefallenen bisherigen Feldherrn einen neuen Oberbefehlshaber für den spanischen Kriegsschauplatz wählen sollte. Aber niemand meldete sich. Livius (XXVI, 18, 5–7) berichtet:⁹

Zunächst hatte man erwartet, dass sich die als Bewerber meldeten, die sich eines so wichtigen Oberbefehls für würdig hielten; sobald diese Erwartung fehlgeschlug, zogen die Trauer über die Niederlage und die Sehnsucht nach den verlorenen Feldherren wieder ein. Niedergeschlagen und ratlos ziehen dennoch die Bürger am Tag der Wahlversammlung in das Marsfeld hinab; und zu den Beamten gewandt betrachten sie rings die Gesichter der führenden Männer, die sich gegenseitig anblicken, und sie murren [...] da trat plötzlich Publius Cornelius, der Sohn des Publius, der in Spanien gefallen war, – ungefähr 24 Jahre alt – mit der Erklärung, er bewerbe sich, auf eine höher gelegene Stelle, wo man ihn sehen konnte.

Natürlich wird der spätere Scipio Africanus einstimmig gewählt, obwohl er weder das erforderliche Alter besaß noch bereits ein Amt mit militärischer Befehlsgewalt (*imperium*) bekleidet hatte.

Der Ausgangspunkt ist an sich immer derselbe. Während die Beamten und die führenden Männer versagen, findet der ‚Mann der Stunde‘ die richtigen, wegweisenden Worte.¹⁰ Und doch wird gerade durch den Vergleich die spezielle Situation in Syrakus nur umso deutlicher. Während in den anderen Fällen eine Notlage durch die Initiative eines Einzelnen

⁸ Übersetzung von Zürcher 1983, 152 zur Epiphanie.

⁹ Übersetzung von Gärtner 1968. Zu den sachlichen Problemen des Berichts Blösel 2008. Es bleibt freilich das Faktum, dass ein junger Privatmann unerwartet ein konsularisches Imperium auf einem sehr schwierigen Kriegsschauplatz erhalten hat.

¹⁰ Das ist freilich nicht immer der Fall. Eindrucksvoll die Schilderung der Parlamentssitzungen am 24. Februar und am 15. Mai 1848 in Paris in den ‚Souvenirs‘ von Alexis de Tocqueville: In den von Revolutionären besetzten Versammlungsräumen findet niemand das richtige Wort und alle laufen ergebnislos auseinander.

angegangen und innerhalb der bestehenden Ordnung stabilisiert wurde, wurde hier gerade diese durch Dionysios – mit Hilfe des Philistos – grundsätzlich infrage gestellt. Er hatte erkannt, dass die Verhältnisse so fluide geworden waren, dass die Macht auf der Straße lag, und er schickte sich an, sie aufzuheben und an sich zu bringen.

„Die Macht liegt auf der Straße“. Vor einigen Jahrzehnten haben wir mehrfach solche eindrücklichen Momente erlebt, in denen weder gut ausgestattete Geheimdienste noch wohlbewaffnete Armeen ein Regime am Leben zu erhalten vermochten. Erinnerung sei nur an den Sturz des Schahs von Persien (1978/79), an den Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 und an die rasch aufeinander folgenden Umstürze in allen Staaten des Warschauer Pakts bis hin zum Zerfall der Sowjetunion im Jahre 1991. In jedem Fall glaubten die bisherigen Machthaber nicht mehr an sich, und fürchteten die Beherrschten eben deshalb nicht mehr die Macht der Herrschenden. Diese zerfließt dann wie eine Sandburg, über die ein Kind einen Eimer Wasser ausschüttet. Erfolgreiche Revolutionen gehen im entscheidenden Moment meist erstaunlich unblutig vor sich. So geschah es auch an jenem Tag in Syrakus. Dort freilich gab eine Polis sich selbst auf und folgte erst die Gewaltherrschaft.

III

Kein Wunder, dass Dionysios angesichts des Rückhalts durch Philistos seine Agitation erheblich verschärfte und die Erregung der Menge steigerte. Er griff nunmehr nicht allein die Strategen an, die sich für die Preisgabe von Akragas hätten bestechen lassen, sondern auch die anderen angesehensten Bürger als Freunde der Oligarchie. Damit war der Konflikt offen auf die grundsätzliche Ebene angehoben, den Gegensatz zwischen Demokraten und Oligarchen.¹¹ Der Redner forderte unumwunden, nicht die Einflussreichsten (*δυνατωτάτους*), sondern die Loyalsten (*εὐνουστάτους*) und Volksfreundlicheren (*δημοτικὸς μᾶλλον*) zu Feldherrn zu wählen. „Loyalität“ (*Εὔνοια*) war ein Schlagwort der damaligen politischen Debatte; sie bedeutete die überzeugte Anerkennung einer bestehenden Beziehung ohne subversive Hintergedanken.¹² Eben diese Loyalität im Verhältnis zum Volk sprach Dionysios den bisher führenden Politikern rundweg ab: sie seien herrschsüchtig und eigennützig. Anders die niedriger Gestellten,

¹¹ Vgl. Arist. *Pol.* V, 5, 1305 a 26–28; dazu Frolov 1973, 105 f.: patriotische und soziale Motive werden als Deckung benutzt für eine prinzipienlose Aktion.

¹² Romilly 1958; deutsche Übersetzung in Seck 1976, 253–274.

deren postulierte *Eunoia* freilich sogleich sehr relativiert wird: sie gründet sich allein auf der Furcht vor der eigenen Schwäche.

Die Szene setzt sich über die (moderne) Kapiteleinteilung in Diod. XIII, 92 fort. Zunächst mit einem auktorialen Kommentar. Wer hier spricht, wird noch zu klären sein. Die Rede des Dionysios wird als Demagogie entlarvt (*δημηγορήσας*), die die Volksseele zum Kochen brachte. Allerdings war der Boden dafür schon gut vorbereitet durch den Hass des Volkes gegen die Feldherren wegen der militärischen Rückschläge.

Folgerichtig entsprach die Volksversammlung dem Rat des Redners. Die bisherigen Strategen wurden abgesetzt – von ihrer Bestrafung war freilich nicht mehr die Rede¹³ – und dafür neue gewählt. Unter ihnen befand sich auch Dionysios, von dem wir erst jetzt erfahren, dass er sich zuvor durch Tapferkeit gegen die Karthager ausgezeichnet hatte und deshalb in Syrakus in hohem Ansehen stand.

IV

Rückblickend erscheint damit die ganze eben betrachtete Szene in etwas anderem Licht. Der ‚Mann der Stunde‘ kam doch nicht so ganz aus dem Nichts, wie es zunächst den Anschein hatte. Deshalb müssen auch wir an dieser Stelle in die Vergangenheit zurückgehen.

Der Gegensatz zwischen Oligarchen und Demokraten begegnet uns in Syrakus bereits am Vorabend der Großen Sizilischen Expedition Athens, wo in einem Rededuell Hermokrates die drohende Gefahr beschrieb und Gegenstrategien entwarf, während der Anführer der Volkspartei, Athenagoras, die Lage verharmloste (Thuc. VI, 32–41).¹⁴ Hermokrates, dem Thukydides ‚Einsicht‘ (*ξόνησις*), zuschreibt (VI, 72, 2), – ein bei ihm seltenes Lob – war auf seinen eigenen Antrag hin als einer von drei bevollmächtigten (*αὐτοκράτορες*) Feldherrn bei der Verteidigung der Stadt tätig (Thuc. VI, 72–73) und führte nach der Katastrophe der Sizilischen Expedition ein syrakusanisches Flottenkontingent an der Seite Spartas in der Aegeis (VIII, 26). Währenddessen wurde er aber im Jahre 410 in die Verbannung geschickt, nachdem in Syrakus der Demokrat Diokles die führende Position erlangt und die syrakusanische Verfassung umgestaltet hatte.¹⁵

¹³ Frolov 1973, 97 Anm. 19.

¹⁴ Grosso 1966, bes. 111–124. 141–143 findet in den Szenen vor der Sizilischen Expedition bereits die Situation vor der Machtergreifung des Dionysios gespiegelt.

¹⁵ Thuc. VIII, 85; Xen. *Hell.* I, 1, 27–31; Diod. XIII, 34, 6–35, 63, 1; vgl. Arist. *Pol.* V, 4, 1304 a 27–29.

Im Jahre 409 griff nach vielen Jahrzehnten des Stillhaltens Karthago mit einem großen Heer in Sizilien ein. Sein Feldherr Hannibal eroberte und zerstörte die blühenden Griechenstädte Selinus und Himera. Die Hilfe aus Syrakus unter Diokles kam zu spät und war unbedeutend. Als sich aber die Karthager wieder zurückzogen, sah der immer noch verbannte Hermokrates seine Chance, um mit persischem Geld¹⁶ in Messene Schiffe zu bauen und Söldner anzuwerben. Seine Rückkehr nach Syrakus konnte er zwar trotz der Hilfe seiner Freunde nicht erwirken, aber vom zerstörten Selinus aus begann er einen erfolgreichen Kleinkrieg gegen die Karthager. Daraufhin schlug auch die Stimmung in Syrakus um: Das Volk wünschte nunmehr seine Rückkehr (Diod. XIII, 63).

Hermokrates warb noch mehr um die öffentliche Meinung in Syrakus, indem er für die Repatriierung der vor Himera unter dem Kommando des Diokles gefallenen Syrakusaner Sorge trug. In der Stadt löste das heftige Debatten aus, weil Diokles, dem man mangelnde Sorge um die Bestattung der Gefallenen zum Vorwurf machte (Diod. XIII, 61, 6), sich nun dem Begräbnis widersetzte. Er wurde ins Exil geschickt, Hermokrates aber doch nicht zurückgeholt, aus Furcht, er werde in seiner Verwegenheit (τόλμα) seine führende Stellung dazu nutzen, sich zum Tyrannen zu machen (Diod. XIII, 75, 2–5).

Hermokrates war offensichtlich in den Rahmen der syrakusanischen Verfassung nicht mehr zu integrieren. Man hatte den um die Stadt hochverdienten Mann in die Verbannung geschickt und ihm dann zweimal die Rückkehr verweigert, obwohl in dieser schwierigen Zeit seine Fähigkeiten durchaus hilfreich gewesen wären. Dass man ihm zutraute, nach der Tyrannis zu streben, überrascht insofern, als es seit mehr als einem halben Jahrhundert keine Tyrannen mehr in Sizilien gegeben hatte. Sehr nahe lag der Gedanke also von Haus aus nicht – erst die fatale Verbindung zwischen der Krise und seiner imponierenden Persönlichkeit¹⁷ brachte ihn wieder auf die Tagesordnung.

Wer aber opponierte eigentlich der Rückkehr des erfolgreichen Condottiere? Offenbar nicht das Volk, sondern die oligarchische Partei, die seine Energie mehr zu fürchten Anlass hatte. Die Führungsschicht war also gespalten: Auf der Seite des Hermokrates haben wir bereits ‚Freunde‘ angetroffen, die nunmehr erneut in Aktion traten. Er hatte sich angesichts des Widerstandes zunächst nach Selinus zurückgezogen. Einige Zeit später indes dachte er tatsächlich an die Errichtung einer Tyrannis in Syrakus. Mit einer kleinen Schar wagte er einen Handstreich

¹⁶ Dazu auch Xen. *Hell.* I, 1, 31.

¹⁷ Vgl. die Würdigungen bei Holm 1870, 86; Stroheker 1958, 34 f.

auf Syrakus, im Vertrauen auf seine Freunde, die ihm denn auch ein Stadttor geöffnet hatten. Die alarmierten Syrakusaner stürzten aber in Massen zur Agora und erschlugen den Hermokrates mit den meisten seiner Helfer. Die Überlebenden wurden ins Exil geschickt, außer einigen Schwerverwundeten, die von ihren Angehörigen als angeblich tot verborgen gehalten wurden. Zu ihnen, und damit hat er seinen ersten Auftritt in der Geschichte, gehörte auch Dionysios (Diod. XIII, 75, 6–9).

V

Der Karthagerkrieg, in dem sich Dionysios ausgezeichnet hatte, erweist sich somit als der ‚Privatkrieg‘, den Hermokrates in den Jahren 409/408 von Selinus aus geführt hatte. Dionysios gehörte folglich zu dessen engerem Kreise, seiner Hetairie.¹⁸ Das legt nahe zu überlegen, in wieweit überlebende ‚Freunde‘ des Hermokrates bei seinem Aufstieg eine Rolle gespielt haben könnten. In Betracht kommt zunächst vor allem der bereitwillig die Strafgelder bezahlende Philistos. Um 430 geboren, war er etwa gleichaltrig mit Dionysios und trat nicht nur in dieser Szene an seine Seite, sondern blieb bis zu seinem Tode im Jahre 356/355 in engster Verbindung mit dem Tyrannenhaus.¹⁹

Nach Platons 8. Brief (353 a–b) hätten die Syrakusaner zusammen mit Dionysios den älteren Hipparinos, jenen als Führer des Krieges, diesen als Ratgeber zu τύραννοι αὐτοκράτορες ernannt. Das ist gewiss übertrieben formuliert, weil der Brief sich an die Freunde Dions, des Sohnes des Hipparinos, wendet.²⁰ Aber in der Tat begegnet er uns später im Kreis der ‚Freunde‘ des Dionysios und sogar durch seine Tochter Aristomache als sein Schwiegervater. Mit der Errichtung der Alleinherrschaft bringt den Hipparinos auch Aristoteles (*Pol.* V, 5, 1306 a 1–2) in Verbindung; ihm zufolge freilich „machte er wegen seiner Verschuldung“ den Dionysios zum Tyrannen.²¹

¹⁸ Sordi 2008. Ein Sohn des Hermokrates war Dionysios aber gewiss nicht. Der Name des Vaters ist zwar so überliefert, entweder handelt es sich aber um einen anderen Hermokrates oder der Name ist in Hermokritos zu verbessern; vgl. Stroheker 1958, 37.

¹⁹ Zoepffel 1965, 9.

²⁰ Berve 1956, 758 f. Allerdings berichtet auch Plut. *Dio* 3, 2, dass Hipparinos ein Kollege des Dionysios gewesen sei, als dieser zuerst zum στρατηγός αὐτοκράτωρ gewählt wurde.

²¹ Die Verbindungen des Philistos und des Hipparinos zu Hermokrates sind nicht bezeugt, aber sehr naheliegend; vgl. Frolov 1973, 96 f., 107 f.

Nehmen wir jetzt noch die Nachricht hinzu, dass Dionysios bei seinem Auftritt vor der Volksversammlung ‚Schreiber‘ (γραμματεύς) des Strategenkollegiums war (Polyaen. 5, 2, 2; vgl. Diod. XIII, 96, 4), also ein Mann in einer Vertrauensstellung zu den Feldherren, ein Insider, informiert, aber nicht verantwortlich, dann wird endgültig klar, in welchem Maße die von uns betrachtete Szene des einsamen ‚Mannes der Stunde‘ bei Diodor stilisiert ist. Unwillkürlich erinnert das an die berühmten Worte von Sir Ronald Syme in seinem Werk über den Aufstieg des Oktavian/Augustus:²²

In all ages, whatever the form and name of government, be it monarchy, republic, or democracy, an oligarchy lurks behind the façade.

Verständlich wird die Stilisierung, wenn wir nunmehr die Frage nach der Quelle des Berichts stellen. Wir haben bei der Einführung des Philistos die Bemerkung Diodors übergangen, dass er nachher sein Geschichtswerk geschrieben habe. Es handelte sich, wie Diodor später mitteilt (XIII, 103, 3), genauer um zwei Werke über die Geschichte Siziliens, ein erstes in sieben Büchern über den Zeitraum von mehr als 800 Jahren bis zum Fall von Akragas 406 und ab da ein zweites in vier Büchern. Letzteres begann folglich eben mit dem Auftritt des Dionysios in der Volksversammlung.

Die Annahme, dass dessen Schilderung bei Diodor auf Philistos zurückgeht, liegt damit von vornherein nahe. Das ist auch die herrschende Meinung der Forschung, freilich mit der wichtigen Modifikation, dass Diodor dessen Geschichtswerk nicht direkt benutzt hat, sondern durch die Vermittlung des Historikers Timaios von Tauromenion (ca. 345–250 v.Chr.), der seinerseits in seinem Werk vornehmlich die Geschichte Italiens und Siziliens dargestellt hat.²³ Während wir für Philistos eine Dionysios freundliche Darstellung annehmen können,²⁴ war Timaios ein entschiedener Gegner der Tyrannis. Beides finden wir in dem von uns betrachteten Text Diodors. Er schildert – letztlich nach Philistos – detailliert das geschickte und zielbewusste Agieren des Dionysios und entlarvt in einem redaktionellen Kommentar des Timaios zu Beginn des Kapitels 92 diese Aktionen als Demagogie.

²² Syme 1960, 7.

²³ Stroheker 1952, 139–161; 1958, 24–30; Meister 1967; 2001; Sanders 1987; Schorn 2010 (mit reicher Lit.); Rathmann 2016, bes. 200–210. Für die Benutzung des Geschichtswerks von Theopomp in den Büchern XIII und XIV spricht nichts; anders: Occhipinti 2013.

²⁴ Corn. Nepos, *Dio* 3, 2: *Philistum historicum [...] hominem amicum non magis tyranno quam tyrannis.*

Damit wird aber auch verständlich, warum alles Licht in der Darstellung auf Dionysios fällt und nichts von Hermokrates, Hipparinos und von seiner amtlichen Stellung als Schreiber verlautet. All dies hat Philistos ausgeblendet, um allein seine eigene Unterstützung im entscheidenden Moment hervorzuheben.

Der Sachhaltigkeit seines Berichts tut dies aber wenig Abbruch. Es bleibt die packende Schilderung einer Situation der Furcht, ja der Panik, in der in Syrakus durch Volksbeschluss die normalen Spielregeln der Politik außer Kraft gesetzt worden sind.

VI

Der erste Schritt war getan. Aber Dionysios war noch weit entfernt von einer herausragenden Position, erst recht von der Tyrannis, die ihm wohl wieder Timaios als Ziel schon zu dieser Zeit unterstellt. Das Erreichte musste konsolidiert und ausgebaut werden. Anstatt jedoch im neuen Strategenkollegium seine Tatkraft unter Beweis zu stellen, ging er auf Distanz zu ihm und verdächtigte es sogar schon wieder des Verrats. Das wirkt auf den ersten Blick recht seltsam, es war aber die konsequente Fortsetzung seiner Politik, aus einer Position der Unverantwortlichkeit heraus zu agieren. Die Oligarchen hatte er gegen sich, beim Volk aber blieb er mit seiner Oppositionshaltung populär, und das galt es zu nutzen. Hilfreich war dabei, dass inzwischen nichts Konkretes zur Abwehr der weiterhin drohenden Karthagergefahr unternommen wurde und die Panik in der Stadt wuchs.

Wieder trat Dionysios vor die Volksversammlung. Sein Vorschlag, in der Stunde der Gefahr die verbannten Mitbürger aus Italien und der Peloponnes zurückzurufen, konnte durchaus als patriotische Maßnahme einleuchten; vielleicht verwies er dabei auch auf das Vorbild der Athener, die angesichts der drohenden Übermacht der Perser im Jahre 480 u.a. den ostrakisierten Aristides hatten zurückkehren lassen. Da es sich aber bei den Verbannten vor allem um die Anhänger des Hermokrates handelte, erreichte Dionysios vorrangig etwas ganz anderes, die Stärkung derjenigen Gruppierung jenseits von Oligarchen und Demokraten, auf die er sich vor allem stützen konnte.

Danach wurde er tatsächlich als Stratege aktiv und ging mit einem Hilfskontingent in das von den Karthagern bedrohte Gela (Diod. XIII, 93). Die Lage dort entsprach vollständig der in Akragas und in Syrakus: Ungeachtet (oder wegen?) der nahen Karthager gab es eine tiefe Spaltung zwischen den bisher führenden Oligarchen und dem Volk. Sie verschaffte Dionysios die Gelegenheit, nunmehr auch in dieser Stadt den Umsturz

herbeizuführen. Mit dem dabei gewonnenen Geld verstärkte er die Ergebenheit seiner Truppen, mit den Lobeshymnen des sich befreit fühlenden Volkes von Gela seine Popularität in Syrakus.

VII

Und wieder folgt eine im eigentlichen Sinne des Wortes theatralische Szene (Diod. XIII, 94). Man wüsste gerne, welche doch wohl attische Tragödie²⁵ gerade beendet war, als der Feldherr unerwartet in Syrakus eintraf. Die Erregung, in der sich das Publikum noch durch das Schauspiel befand, verband sich mit der fortdauernden Ungewissheit hinsichtlich der karthagischen Bedrohung.

Was in einer solchen Erregung möglich ist, zeigt der Beginn der belgischen Revolution gegen die Vereinigten Niederlande am 25. August 1830. In Brüssel wurde Aubers *La Muette de Portici* gegeben, die eine Revolte im Neapel des 17. Jahrhunderts gegen die spanische Besatzung zum Gegenstand hat. Das entflammte Publikum stürmte aus der Oper und setzte die Handlung quasi mit der Erstürmung des Justizpalastes fort.

Dionysios schürte die erregte und angstvolle Stimmung noch durch Verdächtigungen gegen die leitenden Beamten. Sehr geschickt brachte er – wahrscheinlich frei erfunden – dafür den karthagischen Feldherrn Himilkon selbst als Zeugen ins Spiel, der ihn mit dem Hinweis, dass er schon viele seiner Amtskollegen gewonnen habe, zur Zurückhaltung aufgefordert hätte. Unter solchen Umständen wolle er nicht länger Feldherr sein, sondern sei gekommen, um sein Amt niederzulegen. Die Drohung mit dem Rücktritt kann gelegentlich schiefgehen, insgesamt ist sie aber ein probates Druckmittel in einer schwierigen Situation. Aufgebracht und angstvoll zugleich vertagte man sich.

Tags darauf setzte Dionysios in der Volksversammlung seine Anklagen fort, bis schließlich – mit Bedacht arrangiert? – einige riefen, man solle ihn zum στρατηγὸς ἀποκράτωρ ernennen und nicht warten, bis der Feind unmittelbar vor Syrakus stünde.

Drei bevollmächtigte Feldherrn hatte man im Jahre 415 zuerst in Athen für den sizilischen Feldzug gewählt (Thuc. VI, 8, 2) und dann auch in Syrakus; hier auf Vorschlag des Hermokrates, der anschließend selbst diesem Gremium angehörte (Thuc. VI, 73, 1).²⁶ Zwei Jahre vor Dionysios (408) war Alkibiades, dem man allein noch die Rettung vor den Spartanern

²⁵ Zur Popularität insbesondere des Euripides in Sizilien s. Plut. *Nicias* 29.

²⁶ Scheele 1932, 35.

zutraute, von den Athenern zum alleinigen στρατηγὸς αὐτοκράτωρ bestellt worden. Auf all dies wird aber hier kein Bezug genommen, sondern auf den Tyrannen Gelon, der als στρατηγὸς αὐτοκράτωρ im Jahre 480 die Karthager bei Himera besiegt habe. Also ein Rückgriff auf die Geschichte, passenderweise mit einem Sieg über die Karthager. Allerdings unzutreffend, weil im Jahre 480 noch niemand an einen bevollmächtigten Strategen dachte. Die Erfindung kann indes als (pseudo-)geschichtliches Argument sehr wohl in das Jahr 406 gehören.²⁷

Das Volk ernannte in der Tat Dionysios zum στρατηγὸς αὐτοκράτωρ (Diod. XIII, 95, 1). In der Ausnahmesituation des Jahres 406 war das formell wohl nicht unkorrekt. Auch dieses außerordentliche Amt war rechenschaftspflichtig und wohl zunächst als zeitlich begrenzt gedacht.²⁸ Aber seine erste Maßnahme, der Antrag auf Verdoppelung des Soldes der Soldaten, ließ schon weitergehende Pläne ahnen. Nicht anders hat am 13. Januar 27 der soeben mit weitreichenden Kompetenzen vom Senat bestätigte Oktavian als erstes den doppelten Sold für seine Leibwache beschließen lassen (Cass. Dio LIII, 11, 5).

VIII

Die Macht war damit errungen, aber noch keineswegs konsolidiert. Es ist wieder ungemein lehrreich zu sehen, wie Dionysios in mehreren wohlgeplanten Schritten es erreichte, sich nunmehr auch von der Volksversammlung unabhängig zu machen, die ihn ermächtigt hatte – und damit ganz außerhalb der traditionellen Parteilagen zu stehen.

Erneut folgt zunächst eine theatralische Szene: Die wehrpflichtigen Syrakusaner wurden nach Leontinoi befohlen, das voll von Flüchtlingen und Fremden war. Dort täuschte er ein Attentat gegen sich vor und

²⁷ Bearzot 1991; Prag 2010, 60. Vorsichtig für die Historizität der Strategie Gelons tritt ein: Vitale 2018, 10–13; vgl. ferner Bouyssou 2016. Zu Gelon s. auch Stauffenberg 1963, 201 f. (schreibt die älteste Version Ephoros zu); Berve 1967, I, 143–144; II, 601, der die Erfindung dem Timaios zuweist. Nun ist zwar richtig, dass in der von Timaios konzipierten Rede des Theodoros dagegen polemisiert wird (Diod. XIV, 66), deswegen muss aber die bevollmächtigte Strategie Gelons keineswegs auf Timaios zurückgehen.

²⁸ Frolov 1975, 113–116; 1976, 377–383 misst den – zweifellos vorhandenen – konstitutionellen Elementen der Herrschaft des Dionysios viel Gewicht zu, sieht aber dann durchaus auch den Tyrannen; Dreher 1998 (betont die Unbestimmtheit des Amtes); sehr skeptisch gegenüber der Verfassungsmäßigkeit Zahrnt 1997, der zu sehr die wiederholte Aufnahme fremder Elemente in die Bürgerschaft von Syrakus betont.

suchte Zuflucht auf der Akropolis. Am nächsten Tag brachte er dann die versammelte Menge dazu, ihm eine Leibwache von 600 Mann zuzugestehen (Diod. XIII, 95, 5; Arist. *Pol.* III, 15, 1286 b 39–40). Diodor spricht von ‚Menge‘ (πλήθος) oder ‚Masse‘ (ὄχλους), nicht von δῆμος. Gleichwohl handelte es sich wohl um eine außerordentliche Volksversammlung, nicht anders als diejenige, mit der die athenischen Oligarchen im Jahre 411 auf dem Kolonos, außerhalb von Athen und daher wegen der Spartaner unter militärischem ‚Schutz‘, die Aufhebung der demokratischen Verfassung Athens hatten beschließen lassen (Thuc. VIII, 67–68). Dionysios kann durchaus daran gedacht haben. Explizit freilich wird (von Timaios?) nur an die List erinnert, mit der durch eine sich selbst beigebrachte Verwundung Peisistratos sich eine Leibwache verschafft hatte (Hdt. I, 59, 4–5). In jedem Fall ist wieder zu sehen, wie man aus der Geschichte lernen konnte – oder eben auch nicht. Dionysios überdehnte jedenfalls sogleich den Rahmen dieser Ermächtigung beträchtlich, indem er 1000 Mann Elitetruppen auswählte und sich zudem durch Gewinnung der Söldner und Besetzung der militärischen Kommandoposten mit seinen Anhängern generell die Kontrolle des Militärs sicherte (Diod. XIII, 96).

So konnte Dionysios nunmehr seine Tyrannis fest etablieren (Diod. XIII, 95, 6; Cic. *De divin.* I, 73), indem seine bewaffnete Macht und die fortdauernde Angst vor den Karthagern die Opposition zum Schweigen brachten. Umgehend nahm er sein Quartier auf der Insel Ortygia, die er allmählich zu einer Festung ausbaute, und festigte durch die Heirat einer Tochter des Hermokrates und die Ehe seiner Schwester Theste mit Polyxenos, dem Schwager des Hermokrates, den Zusammenhalt der Clique, die ihn schon bisher gestützt hatte. Als krönenden Abschluss seiner Emanzipation von den bisherigen Parteien brachte er schließlich einen Volksbeschluss zuwege, mit dem sowohl der Führer der Oligarchen, Daphnaios, wie der Demokrat Demarchos zum Tode verurteilt wurden (Diod. XIII, 96, 3).

„Dionysios war aus einem Schreiber und Privatmann zum Tyrannen der größten Stadt der griechischen Welt geworden“, stellt Diodor abschließend fest, „und er behauptete seine Herrschaft bis zu seinem Tode, nachdem er 38 Jahre als Tyrann regiert hatte“ (XIII, 96, 4).

IX

Inzwischen war man im Jahr 405 angelangt und die Karthager hatten mit aller Macht die Belagerung von Gela begonnen. Dionysios war nun als Feldherr gefordert. Sein Plan vor Gela, das karthagische Belagerungsheer

mit drei getrennt operierenden Kolonnen gleichzeitig überraschend anzugreifen, war ingeniös, scheiterte aber an mangelnder Koordination (Diod. XIII, 108–110). Nach einer Beratung mit seinen ‚Freunden‘ entschloss sich der Tyrann zur Räumung von Gela und dann auch von der näher an Syrakus gelegenen Stadt Kamarina (Diod. XIII, 111).

Sein Misserfolg stellte aber alles bisher Erreichte umgehend infrage, zumal er nun selbst in den Verdacht geriet, den Karthagern Vorschub zu leisten. Insbesondere die syrakusanischen Reiter, also die Oligarchen, sahen ihre Chance gekommen. Ein Attentat erwies sich wegen der Söldner zwar als unmöglich, rasch nach Syrakus zurückgehend konnten sie aber im Handstreich in das Haus des Dionysios eindringen und es plündern. Seine Frau misshandelten sie so, dass sie Selbstmord beging (Diod. XIII, 112; Plut. *Dio* 3, 1). Die ihres Erfolgs sicheren Reiter hatten aber nicht mit der Energie des Dionysios gerechnet, der mit einer ausgewählten Mannschaft sofort die Verfolgung aufnahm und um Mitternacht seinerseits sich in Syrakus Einlass verschaffte. Die Oligarchen wurden niedergemacht oder flüchteten nach Aitne (Diod. XIII, 113).

Dionysios war somit wieder Herr der Stadt, sah sich aber nach dem Verlust von Gela und Kamarina jetzt unmittelbar der Bedrohung durch die Karthager konfrontiert. Leider ist hier eine Lücke im überlieferten Text Diodors. Erhalten ist aber das für den Tyrannen glückliche Ende des Krieges. Eine Seuche veranlasste die Karthager zu einem Friedensangebot. Der Friedensvertrag²⁹ entsprach durchaus den gegenwärtigen Machtverhältnissen. Er sprach den Westen Siziliens den Karthagern zu; die von ihnen eroberten Griechenstädte wurden tributpflichtig und mussten unbefestigt bleiben; Leontinoi, Messene und alle Sikeler sollten autonom werden. Syrakus aber – und das war das Entscheidende für ihn – wurde der Herrschaft des Dionysios überlassen, die somit vom Gegner anerkannt wurde (Diod. XIII, 114).

X

Glorreich war die bisherige Bilanz des jungen Alleinherrschers keineswegs. Militärisch hatte er gegen die Karthager so wenig erreicht wie die von ihm so heftig angegriffenen früheren Feldherren, und Syrakus war auf sein eigenes Territorium beschränkt worden. Diodor (XIV, 7, 1) sagt: Er musste damit rechnen, dass die vom Krieg befreiten Syrakusaner jetzt Muße genug hätten, ihre Freiheit wieder anzustreben. Der Begriff der

²⁹ Bengtson–Werner 1975, 152–153 (Nr. 210).

‚Muße‘ (σχολή) ist in der griechischen Tyrannentopik sehr geläufig. Der Herrscher muss seine Untertanen pausenlos beschäftigen, damit sie nicht auf dumme Gedanken kommen.³⁰

Ein großes Bauprogramm war dafür sehr geeignet. Einerseits wurde auf der Insel Ortygia eine Zitadelle mit angrenzendem Schiffsarsenal für den äußersten Notfall errichtet, andererseits die gesamte Insel – auf der nur seine Freunde und die Söldner wohnen durften – gegenüber dem anderem Stadtgebiet durch eine starke und turmbewehrte Mauer befestigt. An deren Außenseite aber ließ er große Geschäftshallen und Säulenumgänge errichten. Das Ergebnis war sehr ansehnlich. Cicero zitiert dafür ausgerechnet Timaios:

Diese herrliche Stadt, von der Timaeus sagt, es sei die größte der Griechenstädte, aber von allen Städten die schönste, mit ihrer sehenswerten Burg, mit ihren Häfen [...], mit ihren breiten Straßen, mit ihren Säulenhallen, Tempeln, Mauern [...].³¹

Die anschließende Pointe: „...brachte es trotzdem, solange sie in den Händen des Dionysius war, keineswegs so weit, dass sie ein Gemeinwesen (*res publica*) bildete“, ist wohl die Ciceros, entspricht aber sicher dem Urteil des Timaios.

Seine Macht sicherte der Tyrann zudem durch eine Umverteilung, die Interessenten an seiner Herrschaft schaffen sollte. Wohl aus den konfiszierten Gütern nach dem missglückten Putsch der Oligarchen beschenkte er seine Freunde und die höheren Offiziere, aber auch zu gleichen Teilen Fremde und Bürger, wobei er zu den letzteren auch freigelassene Sklaven als ‚Neubürger‘ zählte.³² Auch Häuser wurden zugeteilt (Diod. XIV, 7, 4).

XI

Nummehr glaubte Dionysios seine Macht hinreichend konsolidiert, um schon ein Jahr später (404) unter Bruch des Friedensvertrages einen Feldzug gegen die Sikeler, zunächst die Stadt Herbessos, zu unternehmen

³⁰ Verwiesen sei nur auf das ‚Tyrannenkapitel‘ bei Aristoteles (*Pol.* V, 11, bes. 1313 b 20–30); dazu Heuß 1970.

³¹ Cic. *De re publica* III, 43; Übers. Sontheimer 1959

³² Stroheker 1958, 53; 150–153. Zu dem Problem der Wirksamkeit derartiger Maßnahmen s. Deininger 1993, 55–93, der insgesamt ihre Nachhaltigkeit infrage stellt.

(Diod. XIV, 7). Dieses Vorhaben geriet aber zu einem Desaster. Die für den Krieg ausgehobenen syrakusanischen Bürger wollten ihre Waffen lieber zum Sturz des Tyrannen nutzen, erschlugen Dorikos, den Kommandeur des Dionysios, und riefen die Reiter in ihrem Zufluchtsort Aitne zu Hilfe. In letzter Stunde fanden sich also Demokraten und Oligarchen endlich zur Wiedergewinnung der Freiheit in einer Einheitsfront zusammen.

Der Tyrann eilte daraufhin nach Syrakus, der unentbehrlichen Basis seiner Herrschaft, zurück. Die Aufständischen besetzten Epipolai, die Höhe über Syrakus, und machten sich an die Belagerung der Stadt. Ihren Freiheitskampf unterstützten zur See auch Flotten der Städte Messene und Rhegion. Auf den Tyrannen wurde ein hohes Kopfgeld ausgesetzt und überlaufenden Söldnern mit Erfolg das Bürgerrecht versprochen. Mit Belagerungsmaschinen griffen sie bereits die Mauer vor der Insel an (Diod. XIV, 8, 1–3).

In dieser verzweifelten Lage schildert uns Philistos farbig eine Beratung des Dionysios mit seinen ‚Freunden‘, die hier in besonderem Maß als innerster Zirkel seiner Herrschaft in Erscheinung treten. Er selbst dachte zunächst nur noch über eine Todesart nach, die ihm einen würdigen Abgang verschaffen sollte, und Heloris bestärkte ihn darin mit dem Ausspruch, dass die Tyrannis ein schönes Leichentuch sei. Sein Schwager Polyxenos hingegen riet ihm, schnellstens zu den campanischen Söldnern zu reiten, die die Karthager im Westen stationiert hatten. Dem widersprach Megakles³³ mit den berühmt gewordenen Worten, man dürfe der Tyrannis nicht freiwillig entsagen, sondern „sie einzig am Bein weggeschleift preisgeben“. Das gab den Ausschlag. Dionysios trat zum Schein in Verhandlungen mit seinen Gegnern über seinen Rückzug ein und rief gleichzeitig die Campaner zur Hilfe herbei (Diod. XIV, 8, 4–6).

Die Aufständischen glaubten ihr Spiel schon gewonnen, und prompt machte sich nicht nur Sorglosigkeit breit, sondern brach auch der Gegensatz zwischen Demokraten und Oligarchen wieder auf. Die Reiter wurden als für die Belagerung unbrauchbar abgeschoben. Unerwartet erschienen die Campaner und weitere Söldner, und schließlich schlug Dionysios durch einen plötzlichen Ausfall die unter sich zerstrittenen Belagerer in die Flucht. Er hatte in größter Gefahr nach monatelangen Kämpfen (404/3) gesiegt (Diod. XIV, 9, 1–5).

³³ Diod. XIV, 8, 5 lässt Philistos diesen Rat erteilen; XX, 78, 3 dagegen schreibt er ihn Megakles, dem Schwager des Dionysios, zu. Letzteres ist richtig, weil nach Plutarch (*Dio* 35, 5) Philistos selbst berichtet hat, dass nicht er dies gesagt habe. Die Zuschreibung an ihn ist – wie auch aus Plutarch hervorgeht – eine boshafte Erfindung des Timaios.

XII

Genau in diesem Moment des Sieges über die in letzter Stunde vereinigte Opposition, und in der Erzählung Diodors vollständig unmarkiert, vollzog sich jedoch eine entscheidende Wende in der Herrschaft des Dionysios. „Nur wenige“, erfahren wir, „fanden den Tod; denn Dionysios, der die Seinen zu Pferd begleitete, hielt sie davon ab, die Fliehenden niederzumachen“ (Diod. XIV, 9, 5). Er verzichtete also – keineswegs selbstverständlich! – auf ein Strafgericht, sondern im Besitz der Macht begann er, versöhnend zu wirken. Er ließ die Gefallenen bestatten und bot den nach Aitne geflohenen Demokraten und den dort befindlichen Reitern im Falle der Rückkehr nach Syrakus eine Amnestie an – wie etwa gleichzeitig die athenischen Demokraten gegenüber den besiegten Oligarchen nach dem Regime der ‚30‘. Die dabei verwendeten Begriffe der ‚Wohltat‘ (εὐεργησία) und der ‚Menschenfreundlichkeit‘ (φιλανθρωπία) verweisen bereits in den Bereich der monarchischen Herrschaftslegitimation (Diod. XIV, 9, 5–8).

Noch einmal kam es allerdings zu einer Krise. Möglicherweise schon während der vorhergehenden schweren Kämpfe in Syrakus waren von Sparta Ariston und von Korinth Nikoteles mit einem Vermittlungsauftrag entsandt worden. Während der Korinther sich auf die Seite der Syrakusaner stellte, tat der Spartaner dies nur zum Schein, um im Einvernehmen mit dem Tyrannen dessen Herrschaft zu stärken und den Nikoteles zu beseitigen. Dionysios soll die Syrakusaner zu Erntearbeiten aufs Feld geschickt haben, um inzwischen alle Waffen in ihren Häusern an sich zu bringen. Er verstärkte die Befestigung der Zitadelle und sorgte für weitere Kriegsschiffe und Söldner (Diod. XIV, 10, 2–4).³⁴

XIII

Halten wir an dieser Stelle vorläufig inne und blicken zurück. Den ersten Schritt zur Macht hatte Dionysios in einer Situation schwerer äußerer Bedrohung und zugleich innerer Zerrissenheit zwischen Demokraten und Oligarchen getan. Dabei konnte er sich auf eine Gruppe einflussreicher Männer stützen, die wir zumindest teilweise mit der Anhängerschaft,

³⁴ Bleckmann 1998, 241 neigt dazu, diese Erzählung auf Ephoros (und den seinerseits auf *Hell. Oxy.*) zurückzuführen; obwohl der Spartaner Ariston in Diod. XIV, 70, 3 als Aretes erscheint, ist doch Timaios als Quelle in beiden Passagen Diodors wahrscheinlicher: Meister 1967, 85. Die Entwaffnung der Syrakusaner gehört wohl zu den vielen Anekdoten um den Tyrannen: Stroheker 1958, 190 Anm. 52.

der Hetairie, des Hermokrates identifizieren können. Er selbst war bei dessen sizilischen Unternehmungen erstmals in Erscheinung getreten. Diese Gruppe erscheint in der Folgezeit als der ratgebende Kreis der ‚Freunde‘, der auch durch verwandtschaftliche Beziehungen miteinander eng verflochten war.³⁵ Immer vor dem Hintergrund der näher rückenden Karthager gelang es Dionysios, zunächst als στρατηγὸς αὐτοκράτωρ das alleinige Kommando zu erhalten, dann seine Macht u.a. durch eine Leibgarde und eine gesicherte Position auf Ortygia zu festigen, und schließlich die Führer beider Parteien zu beseitigen. Den oligarchischen Putsch nach dem Rückschlag vor Gela konnte er ebenso niederschlagen wie – allerdings *in extremis* – den Aufstand der endlich vereinten Demokraten und Oligarchen.

Zunächst stellt sich das Ganze als eine Abfolge von Szenen dar, die Dionysios jeweils geschickt für seine Absichten genutzt hat. Bei aller Kontingenz im Einzelnen ist aber doch die innere Logik des Aufstiegs bis zur vollendeten Tyrannis unverkennbar. Dionysios hatte ein Ziel, das er unbeirrbar und jeweils in klarer Erkenntnis der erforderlichen Schritte verfolgte. Einige Male konnten wir auch sehen, dass er sich dabei an Lehren aus der Geschichte gehalten hat. Insofern kann man im Rückblick seine Machtergreifung als geradezu ‚lehrbuchmäßig‘ in allen Etappen bezeichnen.

Dabei bleibt freilich das Problem, ob das Ganze sich auch unvermeidlich so abgespielt hat.

Vereinfacht gefragt: War die Tyrannis des Dionysios historisch notwendig? Für diese Annahme ließe sich die Äusserung Platons im Achten Brief anführen:

Jetzt ist bei euch [...] eine einzige Familie ununterbrochen an der Macht, die einst eure Väter eingesetzt haben, [...] als für das griechische Sizilien die äußerste Gefahr bestand, ganz von den Karthagern verwüstet und barbarisiert zu werden. Damals wählten sie nämlich Dionysios als jungen, kriegstüchtigen Mann für kriegerische Unternehmungen [...].³⁶

Oder auch die Bemerkung des Isokrates in seiner Schrift *Nikokles* (23), wonach der Tyrann Dionysios ein verwüstetes Sizilien und Syrakus in einem Zustand der Belagerung übernommen habe, und nicht nur die Gefahr beseitigt, sondern Syrakus auch zur größten unter den griechischen Städten gemacht habe.

³⁵ Frolov 1976, 384–389.

³⁶ Platon, 8. *Brief* (353 a): Übers. Willy Neumann, 1967; auf die Frage der Echtheit muss hier nicht eingegangen werden.

Für die Vergabe weitreichender Vollmachten an Einzelne Ende des 5. Jahrhunderts wäre auch nochmals an die außerordentliche Strategie des Alkibiades zu erinnern und an die zeitweilig überragende Stellung des Lysander in Sparta, auch wenn diese niemals formalisiert worden ist.

Sehr weit führt dies alles freilich nicht. Insbesondere steht die Anerkennung bei Platon und Isokrates jeweils in einem sehr spezifischen Kontext und entspricht keineswegs dem Gesamturteil beider über den Tyrannen.³⁷ Andererseits haben wir gesehen, dass die Bilanz des στρατηγὸς ἀυτοκράτωρ gegenüber den Karthagern mehr als dürftig gewesen ist. Er hatte Gela so wenig zu bewahren vermocht wie die Feldherrn vor ihm Akragas, und die Belagerung von Syrakus hatten die Karthager nicht wegen ihm, sondern wegen der Pest abgebrochen. Ein ‚Retter‘ sieht anders aus.

Gegen die auch in der modernen Forschung weit verbreitete Ansicht,³⁸ die Karthagergefahr hätte die Tyrannis unvermeidlich gemacht, hat sich zu Recht Eduard Frolov gewandt – und dies im Leningrad des Jahres 1973:

Es hieße unhistorisch denken, wenn man [...] annähme, daß die Griechen Siziliens bei ihrem damaligen Partikularismus und Republikanismus sozusagen schicksalsbedingt zur Niederlage verurteilt gewesen wären und daß die einzige Rettung von einem starken Führer [...] hätte kommen können [...].³⁹

Dionysios hat auch nie seine Herrschaft mit der Idee einer panhellenischen Sendung begründet und gerechtfertigt. Seine wiederholten Feldzüge gegen Karthago dienten allein dazu, seine Macht in bewährter Tyrannenart durch Kriege nach außen zu befestigen. Sie endeten folgerichtig insgesamt ergebnislos.

Zu fragen wäre aber auch, ob die ‚Krise der Polis‘ Syrakus die Tyrannis unvermeidlich gemacht hat, und man könnte dabei an den *Korkyraexkurs* des Thukydides (III, 82–83) zurückdenken, in dem der (Peloponnesische)

³⁷ Dazu Ungern-Sternberg 2009a, 241–244.

³⁸ Ganz dezidiert etwa Holm 1870, 96: „Es darf hier die allgemeine Bemerkung gemacht werden, dass in so aussergewöhnlichen Lagen, wie die war, in der sich Sicilien damals befand, die unbeschränkte Demokratie sich noch stets unfähig gezeigt hat [...] Für die Gründung der dionysischen Tyrannis muss man den Siciliern Absolution erteilen“. Sehr viel ambivalenter urteilt Burckhardt 2012, 325–326. Zu sehr bemüht ist andererseits Pedro Barceló 1994, griechische Abwehrgefühle gegenüber Karthago zu minimalisieren.

³⁹ Frolov 1973, 92–93; vgl. ders. 1975, 106–112 (ein umfassender Forschungsüberblick).

Krieg als „gewalttätiger Lehrer“ die revolutionären Umwälzungen in den Poleis antreibt.⁴⁰ An einer tiefgreifenden Spaltung der Bürgerschaft und an gewalttätiger Auseinandersetzung hat es, wie wir gesehen haben, vor 406 nicht gefehlt. Im griechischen Mutterland ist es aber am Ende des 5. Jahrhunderts nicht zur Errichtung einer Tyrannis – allenfalls zu extremen Oligarchien wie der Herrschaft der ‚Dreißig‘ in Athen – gekommen. In Syrakus lag die Erinnerung an die Epoche der älteren Tyrannis zeitlich näher und sie war auch wegen der Erinnerung an Gelons Sieg über die Karthager wohl etwas positiver besetzt, das Exempel des Hermokrates zeigt aber deutlich, dass eine Tyrannis selbst in der Extremsituation der Karthagergefahr nicht der Wunsch der Syrakusaner gewesen ist. Dionysios hat ihre innere Spaltung und die äußere Bedrohung geschickt ausnutzend sich in den Sattel geschwungen. Die dabei bewiesene Zielstrebigkeit, mehr noch die schließlich erreichte Konsolidierung im Frieden mit den Karthagern (404), ist bis zu diesem Moment seine eigentliche ‚Leistung‘. Gerade auf diesem Gebiet der Konsolidierung, oder ab diesem Zeitpunkt besser noch: Legitimierung sollte er, wie gleich abschließend zu zeigen ist, auch weiterhin seine Meisterschaft beweisen.⁴¹

XIV

Wir haben schon gesehen, dass Dionysios im Moment des Sieges auf Rache verzichtet und umgeschaltet hat in die Haltung des fürsorglichen Herrschers. Gleichzeitig vergaß er aber nicht die grundlegende Maxime einer Tyrannis, den Untertanen keine Muße zu gönnen. Beides wusste er im Jahr 401 auf eine durchaus genial zu nennende Weise zu vereinen, als er einen neuen Krieg gegen die Karthager vorbereitete, ohne dies offen zu proklamieren – ein evidenter Vorteil der Monarchie.⁴²

Zunächst galt es dafür wieder einmal, Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Das überragende Kalksteinplateau von Epipolai hatte während der Sizilischen Expedition es den Athenern um ein Haar ermöglicht, Syrakus zu Lande einzuschließen; ebenso hatte die Höhe während des letzten großen Aufstands gegen seine eigene Herrschaft als Basis für den Angriff gedient. Nunmehr beschloss Dionysios, durch eine weitausgreifende Befestigung dieses an sich unbesiedelte Terrain zu sichern und in den Stadtbereich einzubeziehen (Diod. XIV, 18). Er schuf damit den Typ der

⁴⁰ Dazu Heuß 1973 (mit Analyse der Wirren auf Korkyra).

⁴¹ Zum Folgenden Stroheker 1958, 62–67.

⁴² Vgl. Demosthenes über Philipp II. von Makedonien (XVIII, 235; XIX, 184 f.).

‚Landschaftsfestung‘, der in der Folgezeit vielfach Schule machen sollte, eine Befestigung nicht einfach um eine Siedlung herum, sondern nach den topographisch geeignetsten Orten angelegt.⁴³

Von den Athenern lernte er aber auch hinsichtlich der Durchführung des gewaltigen Vorhabens. Nach dem Großen Perserkrieg hatten die Spartaner Einwände gegen die Befestigung der Stadt erhoben. Also veranlasste Themistokles die gesamte Bevölkerung, unter Einschluss von Frauen und Kindern, die neue Stadtmauer in großer Eile zu bauen (Thuc. I, 90. 93). Eben ein solches Gemeinschaftswerk inszenierte Dionysios jetzt auch in Syrakus, in noch größeren Dimensionen. Diodor (XIV, 18) schildert farbig, wie viele Arbeiter dafür in Bewegung gesetzt worden sind und wie wirkungsvoll alles organisiert war. Wichtiger noch war die psychologische Wirkung. Immer wieder kehren die Leitbegriffe des ‚Eifers‘ (σπουδή) und des Wettbewerbs wieder, die noch dazu durch ausgesetzte Preise angestachelt wurden. Besonders wirkungsvoll war dabei der persönliche Einsatz des Herrschers, der selbst zu Hacke und Schaufel griff, und ebenso der seiner ‚Freunde‘, die also auch hier wieder in Erscheinung treten. Der Zeitdruck, in zwanzig Tagen die Mauer zu bauen, war von der Sache her nicht erforderlich. Um so mehr erhöhte das Rekordtempo die Massensuggestion, die die Herrschaft des Dionysios legitimieren sollte.

Seine erfolgreiche Inszenierung wiederholte der Tyrann zwei Jahre später (399) in noch größerem Maßstab, als er nun effektiv einen neuen Krieg gegen die Karthager plante (Diod. XIV, 41–46). Dieses Mal ging es um die militärische Rüstung im engeren Sinne, die Herstellung von Waffen und Schiffen, unter Einsatz einer großen Zahl von gut bezahlten Fachleuten, die auch in Italien, Griechenland und in dem karthagischen Herrschaftsbereich angeworben wurden. Sie wurden wiederum durch Belohnungen und Auszeichnungen motiviert. und entsprechend groß war der Wettstreit. Dionysios stachelte diesen noch mehr an, indem er täglich selbst zugegen war und die Eifrigsten an seine Tafel lud. Insbesondere technische Innovationen wurden gefördert, wie der Bau von Penteren und die Erfindung des Katapults.

Die Rüstungen ließ er von den angesehensten Bürgern, also Oligarchen, überwachen, wie er dann auch für den Krieg auf das Bürgeraufgebot zurückgriff. Jetzt war diese Einbeziehung für ihn ungefährlich. Die Akzeptanz seiner Herrschaft steigerte er noch im Jahr darauf (398) durch eine prunkvolle Doppelhochzeit mit Doris aus Lokroi und Aristomache aus Syrakus (Diod. XIV, 44, 7–8). Die gleichzeitige Ehe mit einer fremden

⁴³ Den Begriff ‚Landschaftsfestung‘ hat Ernst Kirsten geprägt: Kirsten 1956; vgl. Drögemüller 1969; Beste–Mertens 2015.

und mit einer einheimischen Frau stellte ihn dabei in die Tradition eines Kypselos und Periander von Korinth sowie eines Peisistratos.⁴⁴ Diodor bemerkt anschließend (XIV, 45, 1):

Aus Anlaß der gleichzeitigen Hochzeit mit beiden Mädchen hielt Dionysios eine Reihe von Gastmählern für seine Soldaten und die Mehrheit der Bürger ab; hatte er doch bereits die schroffe Form seiner Tyrannis überwunden, schlug einen menschenfreundlicheren Kurs ein und herrschte ohne die üblichen Morde und Verbannungen über seine Untertanen.

Problemlos konnte er jetzt eine Volksversammlung einberufen und diese den Krieg gegen den karthagischen Erbfeind beschließen lassen (Diod. XIV, 45, 2–5).

Die ungemein detaillierten und zugleich verständnisvollen Berichte über die Befestigung von Syrakus und die Vorbereitung des großen Karthagerkrieges belegen in ganz besonderem Maße einerseits die Fähigkeit des Dionysios, seine Tyrannis so weit wie möglich zu legitimieren, andererseits die Fähigkeit des Philistos, diese Vorgänge adäquat darzustellen.⁴⁵ Sein Interesse galt dabei vorrangig der psychologischen Wirkung von Mechanismen, die Ablehnung in Zustimmung, ja sogar in eifriges Mitmachen verwandelten. Wir finden hier Mittel der Massensuggestion, die ausgesprochen modern anmuten. Sie waren geeignet, die Definition der Tyrannis als einer Herrschaft gegen den Willen der Untertanen wenigstens bis zu einem gewissen Grad außer Kraft zu setzen.

Durchaus denkbar ist, dass Philistos hier nicht nur Berichterstatter im Nachhinein, sondern auch im Kreise der anderen ‚Freunde‘ Berater und Mitakteur gewesen ist. Jedenfalls waren all diese Aktionen sorgfältig geplant und auch ‚theoriegeleitet‘, insofern eine gründliche Kenntnis der bereits reichlich vorhandenen griechischen Debatte über die Vor- und Nachteile der Monarchie dabei sichtbar wird. Darauf können wir hier nicht eingehen.⁴⁶

XV

Das Wechselspiel zwischen Theorie und Praxis ist indes gerade im Fall des Dionysios nicht einseitig gewesen. Wie er sich immer wieder an früheren Exempla orientierte, so hat er selbst eine tiefgreifende Wirkung

⁴⁴ Berve 1967, I, 49.

⁴⁵ Die ausführliche Schilderung der Kriegsvorbereitungen durch Philistos bezeugt Theon, *Progymn.* 22, 68, 17 Sp. = *FGrHist* 556 F 28.

⁴⁶ Stroheker 1953/54; Stroheker 1958, 28–30; 96–99; Schorn 2010, 43–47. Ein allgemeiner Überblick: Nippel 2017.

auf die Philosophie des 4. Jahrhunderts gehabt.⁴⁷ So schildert etwa Platon im achten Buch der *Politeia* den Aufstieg des Tyrannen ganz parallel zur Machtergreifung des Dionysios, andererseits entsprechen zahlreiche Maximen zur Legitimierung einer Monarchie bei Isokrates und Aristoteles dem Vorgehen des Dionysios bei der Vorbereitung des Karthagerkrieges. Erstaunlich nahe an den Praktiken des syrakusanischen Tyrannen ist aber insbesondere Xenophon, wenn er den weisen Simonides dem Tyrannen Hieron Ratschläge dafür geben lässt, wie man Gehorsam, ja sogar Liebe der Untertanen gewinnen könne.⁴⁸ Zentral dabei sind die Gesichtspunkte der Ehre und des Wettbewerbs um ausgesetzte Preise, wodurch sie zu freiwilligen Höchstleistungen angespornt würden (Xen. *Hieron* 8–11). Ob jeweils Dionysios in seinem Handeln unmittelbar oder in der Darstellung des Philistos zum Vorbild geworden ist, lässt sich nicht entscheiden.⁴⁹ Langfristig hat jedenfalls Philistos für die Nachwirkung gesorgt, wofür das Interesse eines Alexanders d. Gr. (Plut. *Alex.* 8) an seinem Werk spricht, oder auch das Lob Ciceros gegenüber seinem Bruder Quintus:

Der Sizilier ist erstklassig, inhaltsreich, scharfsinnig, treffend, fast ein kleiner Thucydides [...] Mir macht (von seinen beiden Werken) der *Dionysios* mehr Spaß. Dionys selbst ist nämlich ein alter Fuchs und stand sehr vertraut mit Philistus.⁵⁰

XVI

Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück, der Bemerkung, dass Diodors Bericht über den Aufstieg des Dionys nicht die Aufmerksamkeit der Forschung zuteil geworden ist, die er im Kontext des herodoteischen oder thukydeischen Werkes erhalten hätte. Seine genaue Lektüre macht

⁴⁷ Ungern-Sternberg 2009b.

⁴⁸ Dem entspricht durchaus die Beobachtung von Hartmut Leppin, dass es in der Schrift um Herrschaftstechniken, nicht um die Persönlichkeit des Herrschers geht: Leppin 2010.

⁴⁹ Für das Überwiegen des Letzteren die gründliche Untersuchung des *Hieron* von Schorn 2010, 47–51; 58–61, der auch hinter dem negativen Tyrannenbild des ersten Teils Dionysios als Vorbild erkennt: 51–58.

⁵⁰ Cic. *Ad Quint.* fr. II, 12, 4; Übers. Kasten 1965; zu Ciceros Urteil s. Zoepffel 1965, 25–41; Fleck 1993, 64–66. Zu Ciceros negativem Bild von Dionysios in *Tusc.* V, 57–63: Verbaal 2006, 145–156. Wenn Cicero in dieser Passage einleitend (57) sich auf *boni auctores* bezieht für die gemäßigte Lebensführung des Tyrannen, so ist damit sicher die sehr kalkuliert-positive Darstellung des Philistos gemeint: *Atqui de hoc homine a bonis auctoribus sic scriptum accepimus, summam fuisse eius in victu temperantiam in rebusque gerundis virum acrem et industrium.*

indes deutlich, dass wir in ihm den seltenen Fall einer sachkundigen Beschreibung – die des Philistos – aus größter Nähe zu den Vorgängen einer Machtergreifung vor uns haben. Detailliert und ohne Beschönigung – dies ein starkes Indiz für die Authentizität des Berichts – werden die Täuschungsmanöver wie die Skrupellosigkeit des jungen Alleinherrschers geschildert. Dabei konnte Dionysios aber nicht ein Drehbuch oder einen Masterplan verfolgen; wir haben es vielmehr mit einer Abfolge von unerwarteten Situationen zu tun, auf die er sich sofort einzustellen und die er zu nutzen wusste, immer mit dem Ziel, seine Machtbasis zu erhalten und zu festigen. Von der Polis Syrakus her gesehen bietet uns der Text die Geschichte vom Verfall eines Gemeinwesens, in dem die beiden zutiefst verfeindeten Gruppierungen der Oligarchen und der Demokraten sich bis zuletzt gegenseitig paralyisierten und sich damit jede Chance auf erfolgreichen Widerstand nahmen.

Die Tendenz des Berichts wird erst im Moment des Sieges sichtbar. Dionys erscheint nunmehr nicht als der Tyrann, der die Macht um ihrer selbst willen an sich gerissen hat; er wandelt sich sogleich zum fürsorglichen Monarchen, der seine Untertanen sogar für ein großes gemeinsames Vorhaben zu begeistern weiß. Das mag propagandistisch geschildert sein, aber es zeigt doch, wie intensiv und auch erfolgreich Dionys und sein Beraterkreis über die Techniken der Machterhaltung und insbesondere über das Problem der Akzeptanz der Macht nachgedacht und ihre Ideen in die Tat umgesetzt haben. Vieles entspricht den Rezepten, die Aristoteles erst viel später in seiner ‚Politik‘ über den Erhalt einer Tyrannis durch Annäherung an die königliche Regierungsweise gegeben hat.

Allerdings hat Aristoteles unmissverständlich herausgestellt: Der Tyrann komme nicht umhin, eines dabei festzuhalten, „die Macht, damit er seine Herrschaft nicht bloß, wenn die Untertanen es wollen, sondern auch, wenn sie nicht wollen, behaupten könne“.⁵¹ Aber auch diese Einsicht war dem Dionysios schon längst in der Praxis geläufig. Seine Tyrannis blieb der weiterbestehenden Polis Syrakus aufoktroiert und insofern im Hinblick auf deren Verfassung ‚postkonstitutionell‘.⁵² Eine legitime Monarchie war auf dieser Grundlage nicht erreichbar.

Jürgen von Ungern-Sternberg
Riehen

j.vonungern@unibas.ch

⁵¹ Arist. *Pol.* V, 11 (1314 a 30 – 1315 b 10); Übers. Susemihl 1879.

⁵² Zu diesem von Eric Voegelin (Voegelin 1949) beiläufig gerade für Dionysios geprägten Begriff: s. Schmid 2005, 54–64.

Bibliographie

- P. Barceló, "The Perception of Carthage in Classical Greek Historiography", *Acta Classica : Proceedings of the Classical Association of South Africa* 37: 1 (Jan. 1994) 1–14.
- C. Bearzot, "Gelone strategòs autokrátor tra storicità e propaganda dionigiana", *Hesperia* 2 (1991) 79–87.
- H. Bengtson, R. Werner, *Die Staatsverträge des Altertums* II² (München 1975).
- H. Berve, *Dion* (Mainz 1956).
- H. Berve, *Die Tyrannis bei den Griechen* I–II (München 1967).
- H.-J. Beste, D. Mertens, *Die Mauer von Syrakus. Das Kastell Euryalos und die Befestigung der Epipolai* (Wiesbaden 2015).
- B. Bleckmann, *Athens Weg in die Niederlage. Die letzten Jahre des Peloponnesischen Krieges* (Stuttgart–Leipzig 1998).
- W. Blösel, Die „Wahl“ des P. Cornelius Scipio zum Prokonsul in Spanien im Jahr 210 v. Chr., *Hermes* 136 (2008) 326–347.
- G. Bouyssou, "Les tyrans syracusains et la qualification par la victoire: les fonctions de 'stratège autocrator' de Gélon à Agathocle, V^e–III^e siècles avant J.-C.", *Rev. Intern. d'Histoire Militaire Ancienne* 4 (2016) 17–32.
- J. Burckhardt, *Griechische Culturgeschichte* IV, Jacob Burckhardt Werke 22 (München–Basel 2012).
- J. Deininger, "'Krise' der Polis? Betrachtungen zur Kontinuität der gesellschaftlichen Gruppen und der inneren Konflikte im Syrakus des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.", in: K. Dietz, D. Hennig, H. Kaletsch (Hgg.), *Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum. Festschrift Adolf Lippold* (Würzburg 1993) 55–93.
- M. Dreher, "Die syrakusanische Verfassung im 4. Jh. v. Chr. zwischen Theorie und Praxis", in: W. Schuller (Hg.), *Politische Theorie und Praxis im Altertum* (Darmstadt 1998) 52–57.
- H.-P. Drögemüller, *Syrakus. Zur Topographie und Geschichte einer griechischen Stadt* (Heidelberg 1969).
- M. Fleck, *Cicero als Historiker* (Stuttgart 1993).
- E. Frolov, "Die ersten Unternehmungen und die Machtergreifung Dionysios' des Älteren", *Klio* 55 (1973) 87–108.
- E. Frolov, "Organisation und Charakter der Herrschaft Dionysios' des Älteren", *Klio* 57 (1975) 103–122.
- E. Frolov, "Organisation und Charakter der Herrschaft Dionysios' des Älteren", *Klio* 58 (1976) 377–404.
- H. A. Gärtner (Übers., Hg.), *Titus Livius. Der Punische Krieg 218–201* (Stuttgart 1968).
- H.-J. Gehrke, *Stasis. Untersuchungen zu den inneren Kriegen in den griechischen Staaten des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.* (München 1985).
- F. Grosso, "Ermocrate di Siracusa", *Kokalos* 12 (1966) 102–143.
- A. Heuß, "Aristoteles als Theoretiker des Totalitarismus" (1970), in: *Gesammelte Schriften* I (Stuttgart 1995) 103–146.
- A. Heuß, "Das Revolutionsproblem im Spiegel der antiken Geschichte" (1973), in: *Gesammelte Schriften* I (Stuttgart 1995) 521–533.

- R. Hirzel, *Die Strafe der Steinigung* (Leipzig 1909).
- A. Holm, *Geschichte Siciliens im Alterthum I* (Leipzig 1870).
- H. Kasten (Hg., Übers.), *Cicero. An Bruder Quintus. An Brutus. Brieffragmente* (München 1965).
- E. Kirsten, *Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraumes* (Bonn 1956).
- H. Leppin, “Xenophons *Hieron*: Überlegungen zur Geschichte des monarchischen Denkens im klassischen Athen”, in: B. Linke, M. Meier, M. Strothmann (Hgg.), *Zwischen Monarchie und Republik. Gesellschaftliche Stabilisierungsleistungen und politische Transformationspotentiale in den antiken Stadtstaaten* (Stuttgart 2010) 77–89.
- K. Meister, *Die sizilische Geschichte bei Diodor von den Anfängen bis zum Tod des Agathokles. Quellenuntersuchungen zu Buch IV–XXI* (München 1967).
- K. Meister, “Filisto e la tirannide”, in: N. Bonacasa, L. Braccesi, E. De Miro (Hgg.), *La Sicilia dei due Dionisi* (Rom 2001) 451–460.
- W. Neumann, J. Kerschenssteiner (Hgg.), *Platon. Briefe* (München 1967).
- W. Nippel, “Zur Monarchie in der politischen Theorie des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.”, in: S. Rebenich (Hg.), *Monarchische Herrschaft im Altertum* (Berlin 2017) 245–261.
- E. Occhipinti, “Teopompo e la Sicilia”, *Klio* 35 (2013) 84–179.
- J. Prag, “Tyrannizing Sicily: The Despots Who Cried ‘Carthage!’”, in: J. H. K. O. Chong-Gossard, A. J. Turner, F. Vervaeet (Hgg.), *Private and Public Lies. The Discourse of Despotism and Deceit in the Graeco-Roman World* (Leiden 2010).
- M. Rathmann, *Diodor und seine “Bibliothek”*. *Weltgeschichte aus der Provinz* (Berlin 2016).
- J. de Romilly, “Eunoia in Isocrates or The Political Importance of Creating Good Will”, *JHS* 78 (1958), 92–101.
- L. J. Sanders, *Dionysius I of Syracuse and Greek Tyranny* (London 1987).
- M. Scheele, *Strategos autokrator* (Leipzig 1932).
- A. Schmid, *Augustus und die Macht der Sterne. Antike Astrologie und die Etablierung der Monarchie in Rom* (Köln 2005).
- S. Schorn, “Politische Theorie, ‚Fürstenspiegel‘ und Propaganda. Philistos von Syrakus, Xenophons *Hieron* und Dionysios I. von Syrakus”, in: D. Engels, L. Geis, M. Kleu (Hgg.), *Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Herrschaft auf Sizilien von der Antike bis zum Spätmittelalter* (Stuttgart 2010) 37–61.
- F. Seck (Hg.), *Isokrates, Wege der Forschung* 351 (Darmstadt 1976).
- W. Sontheimer (Übers.), *Cicero. Über den Staat* (Stuttgart 1959).
- M. Sordi, “I *philoî* a Siracusa da Ermocrate a Dionsisii. Partiti e fazioni”, in: C. Bearzot, F. Landucci (Hgg.), *‘Partiti’ e fazioni nell’esperienza politica greca* (Mailand 2008) 153–165.
- A. Schenk Graf v. Stauffenberg, *Trinakria. Sizilien und Großgriechenland in archaischer und frühklassischer Zeit* (München 1963).
- K. F. Stroheker, “Timaios und Philistos”, in: *Satura. Festschr. Otto Weinreich* (Baden-Baden 1952) 139–161.
- K. F. Stroheker, “Zu den Anfängen der monarchischen Theorie in der Sophistik”, *Historia* 2 (1953/54) 381–412.

- K. F. Stroheker, *Dionysios I. Gestalt und Geschichte des Tyrannen von Syrakus* (Wiesbaden 1958).
- F. Susemihl (Hg.), *Aristoteles' Politik I* (Leipzig 1879).
- R. Syme, *The Roman Revolution* (Oxford 1960).
- J. von Ungern-Sternberg, "Zur Beurteilung Dionysios' I. von Syrakus" (1988), in: idem, *Griechische Studien*, Beiträge zur Altertumskunde 266 (Berlin 2009a) 225–249.
- J. von Ungern-Sternberg, "L'influence de l'histoire sur la philosophie: le cas de Denys l'Ancien de Syracuse" (2003), in: *Griechische Studien*, Beiträge zur Altertumskunde 266 (Berlin 2009b) 251–265.
- O. Veh (Übers.), W. Will (Einl., Komm.), *Diodoros. Griechische Weltgeschichte, Buch XI–XIII* (Stuttgart 1998).
- O. Veh (Übers.), Th. Frigo (Überarb., Einl., Komm.), *Diodoros. Griechische Weltgeschichte, Buch XIV–XV* (Stuttgart 2001).
- W. Verbaal, "Cicero and Dionysios the Elder or The End of Liberty", *Classical World* 99: 2 (2006) 145–156.
- M. Vitale, "Städtebünde auf Sizilien von der Spätarchaik bis zur späten Kaiserzeit", *Klio* 100 (2018) 3–54.
- E. Voegelin, "On Tyranny" [review of: L. Strauss, *On Tyranny. An Interpretation of Xenophon's Hiero* (New York 1948)], *The Review of Politics* 11 (1949) 241–244.
- M. Zahrnt, "Der Demos von Syrakus im Zeitalter der Dionysioi", in: W. Eder, K.-J. Hölkeskamp (Hgg.), *Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland* (Stuttgart 1997) 153–175.
- R. Zoepffel, *Untersuchungen zum Geschichtswerk des Philistos von Syrakus* (Freiburg i. Br. 1965).
- W. Zürcher (Hg., Übers., Komm.), *Demosthenes. Rede für Ktesiphon über den Kranz* (Darmstadt 1983).

For the rise of the young Dionysius from a secretary of the generals (στρατηγοί) to the ruler of Syracuse, we have the detailed report of the historian Diodorus, which is important and rich in substance because it goes back to a man in the intimate circle of friends of the tyrant, Philistus. A close interpretation of the account shows in great completeness all the steps, which were necessary for coming to power. In the same time, it is demonstrated that Dioysius and his friends were able to draw various lessons from history. In their turn, they influenced decisively the later Greek theories about monarchy.

О том, как юный Дионисий поднялся от должности секретаря стратегов до правителя Сиракуз, мы располагаем подробным рассказом историка Диодора, важным и содержательным, поскольку он восходит к Филисту, входившему в круг близких друзей тирана. Анализ этого сообщения позволяет с величайшей подробностью выявить все необходимые ступени для достижения власти. В то же время можно видеть, что Дионисий и его друзья умели извлекать уроки из истории. Они, в свою очередь, оказали решающее влияние на позднейшие греческие теории монархии.

CONSPECTUS

Yael Young	
Aryballos and Hanger: an Iconography of a Unified Entity in Athenian Vase Painting	5
Gauthier Liberman	
Petits riens sophocléens : <i>Œdipe à Colone</i> I	26
Jürgen von Ungern-Sternberg	
Dionysios I. von Syrakus. Modell einer Machtergreifung	44
Carlo M. Lucarini	
Herakleides Pontikos und die ps.-plutarchische Schrift <i>Περὶ μουσικῆς</i> ...	71
Enrico Cerroni	
Semantic Shifts in Hellenistic Greek: <i>ἀνάτασις</i> and <i>παράστασις</i>	88
Andrea Scheithauer	
Die Zerstörung von Städten in der Darstellung griechischer epideiktischer Epigramme	104
Sofia Egorova	
Forgotten Variants (Hor. <i>Carm.</i> 1. 6. 7; 1. 9. 8; 1. 7. 7)	126
Wjatscheslaw K. Chrystaljow	
Was für ein Buch hat Asconius eigentlich geschrieben? Zur Frage nach den Zielen und Methoden des antiken Kommentars zu Ciceros Reden ..	137
Denis Keyer	
Beans and Phases of the Moon in Columella (<i>R. r.</i> 2. 10. 12)	157
Keywords	165